Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

Band: 29 (1935)

Heft: 5

Artikel: Drei Siebe

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926633

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

bie Nerven und Abern, die Muskeln und die feinsten Gewebe des menschlichen Körpers. Im Spital schaute er den geschicktesten Aerzten die Kunst ab, wie man das Wesser führt. Endlich hatte er auch dieses Studium hinter sich. Im Frühling 1913 war er Arzt. 38 Jahre zählt er jest. Nun will er nach Afrika reisen.

Aber er muß doch Instrumente, Verbandstoffe, Heilmittel und andere absolut nötigen Dinge haben. Das aber kostet Geld. Aber wieder weiß sich Albert Schweißer zu helsen. Er reist durch halb Europa, gibt Konzerte und klopft an die Türen reicher Leute. Er sindet offene Türen, offene Herzen und offene Hände. In kurzer Zeit hat er alles beisammen, und noch im Jahr 1913 kann er losziehen. Seine Frau reist mit als Krankenpslegerin. Am Kande des Urwaldes, auf einem Hügel am User des mehrere hundert Meter breiten Dgoweslusses, beginnt er seine Arbeit. Dort auf der Holzhändlerstation Lamebarene hat ihm die Pariser Missionsgesellschaft

ein kleines Krankenhaus erbaut.

Wie sieht es aus in Lambarene? Ein paar Bretterhütten, schwül und heiß die Luft. Kaum weht am Abend ein fühles Lüftchen von den Valmen herüber. Unken rufen, Grillen zirpen aus den feuchten Gründen. Aus dem nahen Urwald herüber krächzt und schreit, girrt und brüllt das Getier. Unter einem Vordach ist der Sprechraum des Doktors. In einem ehemaligen Hühnerstall wird operiert. Nach und nach wird vieles besser. Schweiter ist sein eigener Baumeister und Arbeiter. Mit eigenen händen set er mehr als vierhundert Pfähle, 2—3 m lang und etwa 30 cm dick. Darauf stellt er die ver= schiedenen Hütten: das Operationshaus, das Haus für Schwerkranke, Krankenhäuser für die andern, die Apotheke, das Vorratshaus und das Wohnhaus. Dort unter dem Aequator herrscht eine unerträgliche Site. Trockene Wärme, feuchte Wärme und plöpliche Wirbelftürme wech= seln ab. Die Häuser-Baraken haben doppelte Bedachung. Ueber dem Raume Wellblech; das gibt Halt und Stärke; darüber Ziegel auß Valmblättern geflochten, die halten die größte Hitze ab. Durch die Räume weht ein frischer Zug.

Bald kommen Patienten. Wie sehen sie auß? Bedeckt mit eckligen Geschwüren, vergistet von Insektenstichen, von Schmutz und Unrat, Menschen mit eiternden Wunden, mit Auswüchsen am Leib, bis 40 kg schwer, mit Brüchen, an der unheimlichen Schlaskrankheit leidend, vor Schmerzen schreiend, der Körper verunstaltet

von innern Krankheiten, dem Tode nahe. Zwei Menschen, der Doktor und seine Frau, nehmen die Hilsesuchenden freundlich auf; sie reinigen und verbinden die Wunden; sie lindern mit heilenden Mitteln die Schmerzen; sie führen das Messer, verbinden, pslegen; sie retten Menschenleben.

Die Kunde von dem wundertätigen Manne dringt bis in die entferntesten Negerdörfer. Ganze Karawanen umlagern die Baraken. Sie kommen mit Kind und Regel. Sie können am gleichen Tag nicht wieder heimgehen; es ist zu weit; der Doktor muß ihnen Obdach schaffen. Er muß ihnen zu essen geben. Und was ist sein Lohn? Die Leute sind arm; sie können nichts geben, höchstens einige Blätterziegel. Nicht ein= mal auf Dank kann der Doktor immer rechnen. Es gibt Augenblicke, die das Herz beglücken: Ein geheilter Neger prest die Hand des Doktors und weint Tränen des Danks. Es gibt aber auch bittere Enttäuschungen: Ein Neger stiehlt zum Dank für seine Beilung einen halben Sack Rucker oder ein Notenheft, das er dann in den nächsten Busch wirft. Der Doktor will die Leute zu gegenseitiger Hilfe erziehen. Die kranken Reger liegen auf Doppelpritschen im Spital. Unten ein Schwerkranker, über ihm einer, der noch hinauf= und herunterklettern kann. Er foll dem Genoffen im ersten Stock helfen. Aber oft wollen sie nicht: Der — nicht mein Bruder. Da muß ihm der Arzt begreiflich machen: Du mein Bruder. Er — mein Bruder. Also ihr beiden — Brüder. (Schluß folgt.)

Drei Siebe.

Zu dem griechischen Weltweisen Sokrates kam einer voll Aufregung gelausen und sagte: "Höre, Sokrates, ich muß dir erzählen, was dein Freund getan hat".

Sokrates erwiderte: Halt! Haft du das, was du mir erzählen willst, durch die drei Siebe

gesiebt?"

"Drei Siebe?", fragte der andere, "ich habe

noch nie davon gehört."

Sokrates antwortete: "Jawohl, drei Siebe! Wir wollen gleich sehen, ob das, was du mir erzählen willst, durch die drei Siebe hindurchgeht.

Das erste Sieb ist die Wahrheit. Hast du geprüft, ob alles wahr ist, was du mir sagen

willst?"

"Nein, ich habe es nicht geprüft; ich vernahm es durch erzählen; selber dabei gewesen bin ich nicht." "So, so!" sagte Sokrates. "Das zweite Sieb ist die Güte. Ift das, was du mir erzählen willst, gut?"

Der Gefragte erwiderte zögernd: "Nein, gut ist es nicht. Im Gegenteil, es ist etwas Schlechtes."

"Hm, "fuhr der Weise fort, "nun wollen wir auch noch das dritte Sieb anwenden: Ift es notwendig, daß du mir das erzählst, was dich so aufregt?"

Der andere mußte zugeben, daß es nicht gerade notwendig sei. "Ich dachte nur, es sei

interessant für dich."

Da lächelte der Weise und sagte: "Wenn das, was du mir erzählen willst, nicht wahr, nicht gut und nicht notwendig ift, so behalte es für dich selbst und belästige mich nicht damit!"

Sokrates war ein Heide, aber er beschämt Christen, die ihre Zunge immer laufen lassen über ihre Mitmenschen.

Zur Unterhaltung

Was die Herzogin von Schwaben im Kloster St. Gallen erlebte.

Aus B. Scheffel, Effehard.

Beim Gintritt. (Fortsetzung.)

Fünfmal erklang jett das Glöcklein von des heiligen Othmar Kapelle neben der Hauptkirche und rief die Brüder zum Kapitelsaal. Es war eine einfache, graue Halle. Auf erhöhtem Ziegel= steinboden hob sich des Abtes Marmorstuhl. Daran zwei rohe Löwenköpfe ausgehauen. Stufen führten hinauf. Vergnüglich streifte das Auge von dort an den dunkeln Pfeilern und Säulen vorüber ins Grün des Gärtleins im innern Hofe. Rosen und Malven blühten drin empor.

Im scharfen Gegensatz der Farbe hoben sich die weißen Rutten und dunkelfarbigen Ueber= kleider vom Steingrau der Wände. Lautlos trafen die Berufenen ein. Flüchtiges Nicken des Hauptes war der gegenseitige Gruß. Wärmender Sonnenstrahl fiel durchs schmale Kenster auf

ibre Reihen.

Jett bestieg der Abt seinen ragenden Stein= sit, und sie ratschlagten, was zu tun sei. Der Kall war schwierig. Die Beratung war stürmisch. Sie sprachen hin und her.

Da erhob sich unter den jüngern Brüdern

einer und erbat sich das Wort.

"Sprechet, Bruder Ekkehard," rief der Abt, und das wogende Gemurmel verstummte. Alle!

hörten den Ekkehard gern. Er war jung an Jahren, von schöner Gestalt und fesselte jeden, der ihn anschaute. Dabei war er weise und be= redt, von klugverständigem Rat und ein scharfer Gelehrter.

Ein kaum sichtbares Lächeln war über seinen Lippen gelegen, dieweil die Alten sich stritten. Jett erhob er seine Stimme und sprach: "Wenn in unserer Satzung streng geboten ist, daß kein Weib den Fuß über des Klosters Schwelle setze:

man kann sie ja darüber tragen".

Da heiterten sich die Stirnen der Alten, als wäre jedem ein Stein vom Herzen gefallen. Beifällig nickten die Kapuzen. Der Abt sprach: "Fürmahr, Bruder Effehard, Ihr seid fanft wie die Taube, aber klug wie die Schlange, so sollt Ihr des eigenen Rats Vollstrecker sein."

Der Pörtner verbeugte sich, seinen Gehorsam anzudeuten. Der Abt pflog noch eine lange, flüsternde Verhandlung mit Gerold, dem Schaff= ner, wegen des Vesperimbisses. Dann stieg er von seinem Steinsitz und zog mit der Brüder Schar den Gästen entgegen. Die waren draußen schon dreimal um des Klosters Umfriedung herumgeritten und hatten sich mit Glimpf und Scherz des Wartens Ungeduld vertrieben.

Das schwere Tor knarrte auf. Heraus schrikt der Abt, paarweise langfamen Ganges der Zug der Brüder. Die beiden Reihen erwiderten sich die Strophen eines Lobliedes auf den heiligen Benediktus. Dann gab der Abt das Zeichen, daß der Gesang verstumme. "Wie geht's Euch, Vetter Craso?" rief die Herzogin leichtfertig vom Roß, "hab' Euch lange nicht gesehen! Hinket Ihr noch?"

Cralo aber sprach ernst: "Es ist besser, der Hirt hinke, als die Herde. Vernehmet des Klosters

Beschluß".

Und er eröffnete die Bedingung, die auf den Eintritt gesetzt. Da sprach Frau Hadwig lächelnd: "Solange ich das Szepter führe im Schwabenlard, ist mir ein solcher Vorschlag nicht gemacht worden. Welchem der Brüder habt Ihr's zu= gewiesen, mich über des Klosters Schwelle zu tragen?"

Da sprach der Abt: "Das ist des Pörtners Amt; dort steht er". Frau Hadwig wandte den Blick in der Richtung, die des Abtes Zeigefinger wies. Gesenkten Hauptes stand Ekkehard. Anmutig sprang sie aus dem Bügel, trat auf den Pörtner zu und sprach: "So tut, was Eures Amtes!"

Er war unverzagten Mutes und umfaßte mit starkem Arm die Herzogin. Fröhlich schritt